

Die Juden der Juden : die Einsamkeit der linken Juden in der Schweiz

Autor(en): **Wiener, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Juden der Juden

Die Einsamkeit der linken Juden in der Schweiz

Als der israelische Ministerpräsident Menachem Begin in der dritten Woche des Libanon-Krieges US-Präsident Reagan besuchte, rechtfertigte er die Eroberung von 35 Prozent des libanesischen Territoriums mit dem Argument, der Judenstaat wolle sich nicht «wie die Tschechoslowakei 1938 überrennen lassen». Mit solcher Geschichtsklitterung versuchte Begin zu verschleiern, dass Israel sich in diesem Sommer eher wie Deutschland 1938 verhält. Und wenn Begin die Palästinenser als «Tiere, die auf zwei Beinen gehen» bezeichnet, so rückt er sich selbst auch ideologisch in die Nähe jener Exorzisten, die einst in ihm und seinen Glaubensgenossen den Ursprung aller Barbarei, des Elends und der Ungerechtigkeit sahen. 37 Jahre nach Hitlers Niederlage und Tod scheint Israel mit Begin und Sharon an der Spitze ihm recht zu geben. Die geschundenen Libanesen und Palästinenser in der ehemaligen Schweiz des Mittleren Ostens würden dieser schrecklichen These sofort zustimmen.

Es ist nicht leicht für einen Juden, diese Sätze zu schreiben. Nicht nur, weil ihm Applaus von der falschen Seite gewiss ist oder weil er damit das vorläufige Scheitern der Idee eines friedlichen, sozialistischen und toleranten Judenstaates eingesteht. Am meisten schmerzt wohl die Reaktion der eigenen Leute, der grossen Mehrheit der Juden in der Schweiz, die jede Kritik an Israel als Verrat am Glauben, als Nestbeschmutzung empfinden. Deutlich zu spüren bekamen diesen Stachel

die Unterzeichner der kritischen Erklärung von Schweizer Juden gegen die Libanon-Invasion: Die meisten bekamen böse Briefe, in der Synagoge wurden sie geschnitten und einzelne können mit nahen Verwandten, ja selbst mit ihren Eltern nicht mehr sprechen.

Massiv reagierten die jüdischen Gemeinden und die jüdische Presse. Sie warfen den Kritikern der israelischen Libanon-Invasion unter anderem vor, mehrheitlich keine praktizierenden Juden, beziehungsweise nicht Mitglieder einer jüdischen Gemeinde zu sein. Wer so argumentiert, stellt auch unumwunden das Existenzrecht Israels in Frage: denn dieses beruht auf der Tatsache, dass die Juden nicht nur eine Religionsgemeinschaft, sondern auch ein Volk sind. Ausserdem ist man Jude oder Jüdin nicht durch irgendwelche kultische Handlungen oder durch die Mitgliedschaft in einer jüdischen Gemeinde, sondern von Geburt.

Das wissen die Funktionäre der jüdischen Organisationen sehr wohl. Die religiösen Argumente sind denn auch nur vorgeschoben. Dahinter steckt ein anderer, ein politischer Gegensatz. Ein Leserbriefschreiber sprach es offen aus: Die Unterzeichner der kritischen Stellungnahme zur Libanon-Invasion bewegten sich nicht nur «am Rande der jüdischen Gesellschaft», sondern seien «meist in jenem Spektrum anzusiedeln, die auch in diesem Lande die demokratische Ordnung stören wollen». Abgesehen von der Grammatik trifft diese Aussage eines Basler Zahnarztes genau ins Schwarze:

es sind heute meist linke und liberale Juden, die Begins Politik verurteilen, während die etablierten jüdischen Gruppen mit den Konservativen paktieren. Das Bündnis der Juden mit der Rechten — in den USA noch viel ausgeprägter als in Europa — ist *ein fataler historischer Irrtum und ein Verrat an den Grundsätzen und Idealen der israelischen Staatsgründer*. Ein historischer Irrtum vor allem, weil die Konservativen und Reaktionäre keine zuverlässigen Bündnispartner sein können: Für sie ist das Zusammenspannen mit den Juden und dem heutigen Israel ein Mittel zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen und politischen Interessen im Nahen Osten. Einem neuen Faschismus würden sie die Juden ebenso ausliefern wie die Bourgeois der Weimarer Republik letztlich Hitler unterstützten, um die rote Gefahr abzuwenden.

An dieser Entwicklung war damals und ist heute allerdings die Linke nicht unbeteiligt. Mit undifferenzierten «antizionistischen» Sprüchen, die auch kritische Juden oft als antisemitisch empfinden, versperren sich Linke den Zugang zu den sozialistischen Juden und schliessen letztere aus ihren Kreisen aus. Um mit Linken zusammenarbeiten zu können, ist es für mich oft vorteilhaft, meine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk entweder zu verbergen oder herunterzuspielen. Das darf nicht so bleiben. Denn beide Seiten sind aufeinander angewiesen. Seit Marx und Engels haben Juden die Entstehung und Weiterentwicklung des Sozialismus entscheidend mitgeprägt. Und ohne Unterstützung der nichtjüdischen Linken sind die kritischen Juden (zum Beispiel in der Schweiz) zu schwach, um jenen Kreisen die Stirn zu bieten, die sie zu den Juden, den Aussätzigen der Juden machen wollen.